

Rekus, Jürgen

Werterziehung in Schule und Familie

PÄD-Forum: unterrichten erziehen 37/28 (2009) 2, S. 71-74



Quellenangabe/ Reference:

Rekus, Jürgen: Werterziehung in Schule und Familie - In: PÄD-Forum: unterrichten erziehen 37/28 (2009) 2, S. 71-74 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-31789 - DOI: 10.25656/01:3178

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-31789>

<https://doi.org/10.25656/01:3178>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.paedagogik.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

PÄD Forum

Themen:

2 / 2009

- Be-
WERT-ungen
- „Warum ich
studiere,
was ich
studiere ...“
Aussagen zum
Lehramtsstudium
- Zuguterletzt +
Zuallerguterletzt



„In der substantiellen Verwendung ist ein Wert etwas, von dem behauptet wird, dass es in bestimmter Weise und in einem bestimmten Grad zur äußeren oder inneren Existenzhaltung eines Lebewesens beiträgt. So ist etwa ein Eimer voll Hafer ein Wert für ein Pferd, ein Brot ist ein Wert für einen Menschen zur Erhaltung seiner äußeren Existenz oder die Treue zu einem Menschen ist ein Wert zur Erhaltung seiner inneren Existenz.“

(www.wikipedia.de;
Zugriff unter dem Begriff
'Wert' am 2.2.2009)

Hintergrundbild: © Falco – fotolia.com

Inhaltsverzeichnis

Das Thema: **Be-WERT-ungen**

Moderation: Volker Ladenthin

Einleitung zum Themenschwerpunkt	
<i>Von Volker Ladenthin</i>	51
Tugend ist nicht lehrbar!	
<i>Von Marian Heitger</i>	52
Werterziehung in der Grundschule	
<i>Von Wilhelm Wittenbruch</i>	56
Grundlagen eines ordnenden Verstehens	
<i>Von Konrad Fees</i>	62
Werte und Werterziehung in der multikulturellen Gesellschaft	
<i>Von Reinhard Schilmöller</i>	65
Werterziehung in Schule und Familie	
<i>Von Jürgen Rekus</i>	71

ESSAYS, BERICHTE etc. pp.

„Warum ich studiere, was ich studiere ...“	
<i>Von Sabine Maschke</i>	76

Praxisreports	83
--------------------------------	----

Magazin:

Zur Ansicht	50
MOMENT MAL	75
Service-Nachrichten	85
Service-Termine	86
Service-Bücher	91
Zuguterletzt	94
Zuallerguterletzt	95
Impressum	95

Titelfoto: ChrG

Jürgen Rekus · Karlsruhe

Werterziehung in Schule und Familie

Werterziehung – wie geht das? Vor zwei Generationen hätte niemand eine solche Frage gestellt. Was wertvoll war, das stand allemal fest, und nach diesen feststehenden Werten hatte man sich in seinem Handeln zu richten. So trug man damals einen so genannten Façon-Haarschnitt, zog sonntags seine guten Sachen an, dazu band man sich auch als Junge einen Schlips um und wehe, man kam mit einem Loch in seiner Sonntags-hose nach Hause. Apropos Loch: Piercings gab es damals auch schon. Aber das hieß noch Ohrlochstechen, womit klar war, dass man außer in die Ohr-läppchen nirgendwo anders Steck-schmuck anbringen durfte. Und auch Tätowierungen gab es damals schon, damals allerdings nur bei Seeleuten und Strafgefangenen.

Die Mahlzeiten nahm man gemeinsam ein, immer zur gleichen Zeit, und wer zu spät kam, der bekam einfach nichts mehr. „Wer nicht kommt zur rechten Zeit ...“. Und das, was auf den Tisch kam, das musste nicht nur gegessen, sondern auch aufgegessen werden. Nahrungsmittel waren ein Wert an sich, der einen wertschätzenden Umgang einforderte. Die Werte, nach denen man sich im Handeln zu richten hatte, standen ganz einfach ohne Diskussion fest. Man fand sie in der Lebenswelt als gelebte Werte vor und musste das eigene Handeln daran anpassen. Jedwede auch nur geringe Abweichung wurde geahndet. Natürlich war das nicht immer konfliktfrei, aber es funktionierte.

Heute ist alles anders geworden. Viele Werte und Normen sind in die Jahre gekommen. Wer unterscheidet noch zwischen Alltags- und Sonntagskleidung? Wer trägt noch eine Einheitsfrisur? Nahrung gibt es im Überfluss, und wer Hunger hat, bedient sich heute in einem in der Regel gut gefüllten Kühlschrank. Tabus bezüglich Kleidung und Schmuck kennen wir kaum noch. Jeder „stylt“ sich heute so, wie es ihr bzw. ihm beliebt. Piercings und Tätos erschrecken niemanden mehr – mit Ausnahme einiger Eltern, die die „verschönten“ Körperstellen entdecken.

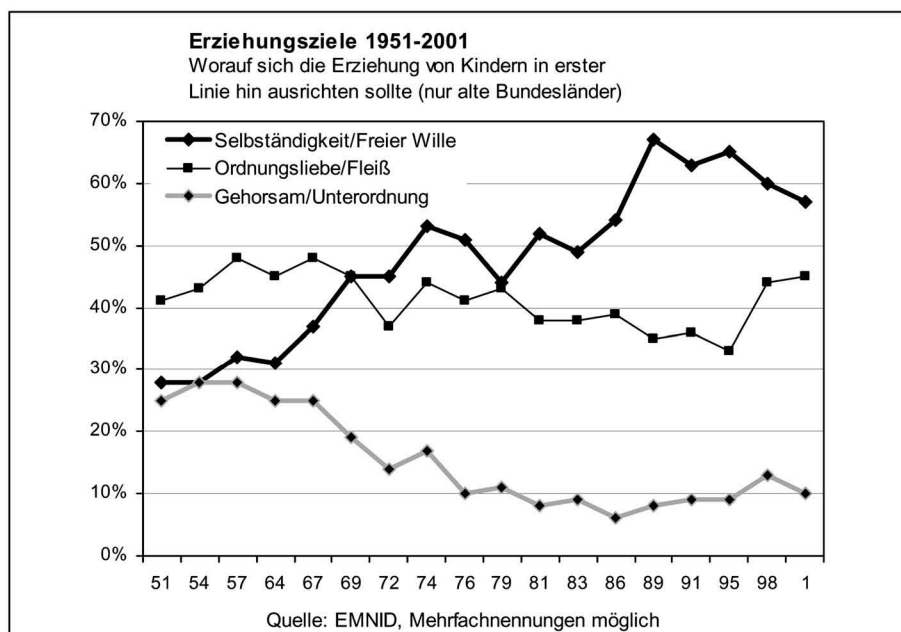
Erziehung wird heute nicht mehr als Wertvermittlung verstanden, trotz der aktuellen Versuche, wieder dazu zurückzukehren. Vielmehr sind wir

heute bestrebt, den Erziehungsprozess so zu gestalten, dass jeder seine eigenen Werte ausleben kann. Das ist freilich keine plötzliche Entwicklung, sondern das Ergebnis eines lang andauernden Prozesses.

Der Soziologe *Helmut Klages* hat diesen Wandel der Erziehungsvorstellungen über 50 Jahre hinweg erhoben und dokumentiert. Seine Daten sprechen für einen kontinuierlichen Abstieg der so genannten Fügsamkeits- und Unterordnungswerte zugunsten einer Zunahme der Selbstentfaltungswerte und Individualwerte:

tischen Grundordnung. Jeder kann sein Leben nach eigenen Wertsetzungen führen, ganz so, wie es ihm beliebt. Wir sprechen von einer permissiven Gesellschaft, die außer einer strafgesetzlichen Grenze keine Beschränkungen auferlegt.

So schön das für die individuelle Entfaltung auch sein mag, wenn wir an das Aufwachsen unserer Kinder und Jugendlichen denken, dann müssen wir doch zugeben, dass die Freiheit auch eine Belastung ist. Wer in einer offenen, pluralen Gesellschaft aufwächst, in der – postmodern gesprochen – „anything



Es ist nicht zu leugnen: Wir haben es heute nicht mit einem Mangel an Werten zu tun, den man durch eine Werte-Erziehung kompensieren müsste, sondern mit einer durch die Individualisierung forcierten verwirrenden Werte-Vielfalt. Diese Vielfalt an Werten ist trotz mancher Wehklagen nichts Negatives, sondern Ausdruck unserer Freiheit. Sie wird von der Verfassung ausdrücklich gewollt. Die freie Entfaltung jedes Individuums nach eigenen, selbst zu verantwortenden Werten ist von ihr garantiert. Die Folge ist das, was wir Pluralismus nennen. Der heutige Wertpluralismus ist ein kennzeichnender Ausdruck unserer freiheitlich demokra-

goes“, der hat es schwer, darin eine eigene Orientierung zu finden. Alles, was nicht ausdrücklich verboten ist, scheint auch sittlich in Ordnung zu sein. Aber ist das wirklich so? Muss man sich nicht doch an etwas halten, vielleicht sogar festhalten können?

1. Erziehung

Erziehung stellt heute den Versuch dar, Orientierung in einer wertpluralen Welt zu ermöglichen. Erziehung ist deshalb ein anderes Wort für die Hilfe, die wir als Eltern und Lehrer unseren Kindern bieten müssen, damit sie sich in dieser Welt zurechtfinden und sie als eigene

Zukunft umgestalten können. Dazu brauchen sie Werte. Aber woher kommen diese? Soll man heute noch versuchen, die klassischen Werte zu vermitteln? Soll man ein neues Schulfach mit dem Namen „Werterziehung“ einrichten? Gibt es überhaupt einen Weg zurück zu den alten Werten? Nein, das geht wohl nicht. Die Zeit lässt sich nicht zurückdrehen.

Man kann aber die Aufgabe der Werterziehung in diesem veränderten Umfeld neu ausrichten, man kann sie renovieren und an die veränderten Anforderungen anpassen. Dabei wird nicht genau der alte Zustand wieder hergestellt, sondern eine zeitgemäße Aufgabenbestimmung vorgenommen.

Was kann, was soll man sich unter einer zeitgemäßen Erziehung vorstellen? Weit verbreitet ist die Vorstellung, Erziehung sei die bewusste Führung des Menschen zu den Werten, von deren Geltung man selbst überzeugt ist. Lehrer haben neben ihrem kompetenten Fachwissen auch eigene gut begründete Wertvorstellungen, die sie für wichtig erachten: etwa Pünktlichkeit, Fleiß, Höflichkeit, Sorgfalt, Sauberkeit usw. Auch Eltern haben eigene Wertvorstellungen von einem gelingenden Familienleben, von der Wahl der richtigen Freunde und Freundinnen ihrer Kinder, von einer anständigen Freizeitgestaltung usw. Die Erziehungsaufgabe wird dann so verstanden, dass die Kinder und Jugendlichen die vorgegebenen Werte einfach übernehmen und in ihrem Verhalten zeigen sollen. Die dazugehörigen Erziehungsmaßnahmen bestehen aus Lob und Tadel, Belohnung und Bestrafung, Ermahnung und Belehrung usw. Kein Zweifel: Lehrer und Eltern handeln oft so, und wo es um lebenswichtige Kontexte geht, da ist eine solche Konditionierung sogar gerechtfertigt. Denn es geht um die Abwehr eines Schadens von unseren Kindern und durch unsere Kinder. Das Ziel dieser „erzieherischen“ Maßnahmen heißt dann streng genommen nicht mehr selbstständige Orientierung in der Welt, sondern Gefahrenabwehr bzw. -vermeidung.

So begründet die damit verknüpften Absichten in jedem Einzelfall auch sein mögen, sie treffen grundsätzlich nicht den eigentlichen Sinn von Erziehung. Denn die Frage, welche Werte im Pluralismus Geltung beanspruchen können, wird durch solche fürsorglichen Ein- und Vorgriffe nicht beantwortet, ja, sie wird gar nicht erst aufgeworfen. Angesichts der Vielfalt tatsächlich anzutreffender Wertvorstellungen stellt sich jedoch die Frage, ob alle in gleicher Weise Geltung beanspruchen können.

Das betrifft auch die Geltung der eigenen Werte.

Werterziehung kann in einer offenen pluralen Gesellschaft nicht mehr auf einen geschlossenen Bestand an gültigen Werten zurückgreifen. Werte müssen vielmehr immer wieder neu begründet und legitimiert werden. Sie müssen daraufhin befragt werden, ob und wie sie zur Kultivierung der Freiheit beitragen. Dazu gehört, dass die Geltung von Werten in verschiedenen Handlungssituationen geklärt wird und auf diese Weise Regularien für die eigene Entscheidung gewonnen werden. Nicht mehr, aber auch nicht weniger will Werterziehung. Sie ist keine Manipulation oder Indoktrination, sondern Hilfe zum eigenen begründeten Werten, d. h. zum eigenen Werturteil. Das ist heute eine klare, aber doch sehr schwer durchzuführende Aufgabe.

Sie ist vor allen Dingen deswegen schwer, weil nicht jeder Umgang mit Kindern und Jugendlichen schon unter der regulativen Idee der Erziehung steht. Natürlich muss man dieses oder jenes verbieten, man muss Schaden abwenden und Unheil verhindern. Dazu gehört auch die Androhung von Strafe und – als ultima ratio – auch deren Anwendung. Das ist für die Sicherung der individuellen und sozialen Existenz oft sogar lebenswichtig. Wo das nicht geschieht, hängt der Haussegen und nicht nur der schief. Man kann sagen: Die Disziplinierung gehört zur Erziehung, aber sie ist selbst keine. Denn der Sinn von Erziehung geht über die Sicherung des „bloßen“ Lebens hinaus; sie intendiert vielmehr eine Hilfe zum „gelingenden“ selbstgestalteten und -verantworteten Leben.

2. Wie geht das?

Wie kann man heute Werterziehung betreiben, ohne zu manipulieren und zu indoktrinieren? Eine Werterziehung, die dem Menschen helfen will, sein Leben in zunehmend selbstständiger und eigenverantwortlicher Weise zu führen, kennt nur zwei „Erziehungsmittel“: das (gute) Beispiel, das man Vorbild nennt, und die Belehrung.

Die „Wirkung“ des Vorbildes auf den zu Erziehenden besteht darin, dass er an ihm ein Beispiel für eine mehr oder weniger gelungene Lebensführung erlebt. Das Beispiel wird dabei so oder so bewertet und bietet insofern allemal einen Anlass, die eigene Haltung und das eigene Handeln neu zu überdenken. Oft sind es sogar die schlechten Beispiele, die „erzieherisch“ besonders bedeutsam sind. Man denke etwa an den ungerechten Lehrer. Der hat das

Gerechtigkeitsempfinden der Schüler vielleicht stärker herausfordert als derjenige, bei dem alles stets glatt lief. Schlechte Beispiele können also auch gute Vorbilder sein – so paradox es klingt.

Beim anderen Erziehungsmittel, der Belehrung, ist die Antwort auf die Frage nach der erzieherischen „Wirkung“ eine einfache und schwierige zugleich: Erziehung geschieht immer nur durch die Art und Weise der Belehrung. Man kann einen Sachverhalt so erklären, dass (äußerlich) bloß eine Kenntnisnahme der Sache erfolgt. Man kann im Geschichtsunterricht die Ursachen der Punischen Kriege behandeln, ohne nach dem Wert von Friedfertigkeit zu fragen. Man kann in Wirtschaftskunde die Rolle des Wettbewerbs für die Verteilung knapper Güter thematisieren, ohne die Frage der Gerechtigkeit aufzuwerfen. Man kann im Biologieunterricht die Verfahren der Gentechnologie erörtern, ohne ethische Fragen anzusprechen usw. Ein solcher Unterricht strapaziert zwar den Kopf, bleibt für das Handeln jedoch indifferent. Das ist heute wohl gemeint, wenn von „trägem“ Wissen gesprochen wird.

Man kann aber auch die Belehrung so gestalten, dass es den Schülern gelingt, die geklärte Sache auf den eigenen Handlungshorizont zu beziehen, den Sach-Verhalt also gewissermaßen zum „Ich-Verhalt“ werden zu lassen. Dies geschieht durch eine Belehrungsform, die auch Wertperspektiven einbezieht und die Bedeutung der Sache für das eigene Handeln klärt, also z. B.: Ist denn Friedfertigkeit ein Wert, der immer und in jeder Situation gilt? Wann ist es richtig, friedfertig zu sein, wann ist es falsch? Ist ein Wettbewerb in jeder Situation gerecht? Gibt es nicht Bereiche des Lebens, die vom Wettbewerb gerade unter dem Gerechtigkeitsaspekt ausgenommen werden müssen? Welchen Wert hat Gentechnologie für mein Leben? Soll ich eine Genom-Analyse durchführen lassen, um zu erfahren, für welche Krankheiten ich disponiert bin? Das alles sind Wertfragen, die mit den Sachfragen der Belehrung verknüpft sind und die nicht mehr auf unser Wissen, sondern auf unser Handeln bezogen sind. In pädagogischer Hinsicht ist der Wertdialog also die erzieherische Kehrseite der unterrichtlichen Sachklärung. Das hatte wohl *Hartmut von Hentig* im Sinn, als er vor einigen Jahren den Slogan prägte: Die Sachen klären, die Menschen stärken. Und das ist heute wohl gemeint, wenn von „Orientierungswissen“ die Rede ist.

Die Verknüpfung von Sachklärung und Wertdialog gilt nicht nur in der

Schule, sondern auch in der Familie. Warum soll man denn eine Mütze tragen, obwohl sie am Kopf kratzt? Wozu soll man nur bei Grün über die Ampel gehen, obwohl man es doch eilig hat? Warum soll man den anderen ausreden lassen, bevor man anfängt, die eigenen Gedanken zu artikulieren? Warum soll man seinem Nachbarn „Guten Tag“ sagen, auch wenn man den gar nicht mag? Wenn die Antwort auf solche Fragen nur lautet: „Weil Mutter und Vater es so wollen!“, dann hat man in erzieherischer Hinsicht nichts gewonnen, selbst wenn die Kinder das tun, was die Eltern wollen, zumindest so lange, wie sie anwesend sind. Wer aber stets so mit seinen Kindern umgeht, der darf sich nicht wundern, wenn sie sich eines Tages abwenden und den Dialog verweigern.

In der Öffentlichkeit wird oft sehr vereinfachend über Erziehung gesprochen und das hier vertretene Verständnis von Erziehung als Schönrede abgetan. Kinder und Jugendliche bräuchten eine „strenge Hand“, heißt es dann, man müsse „konsequent“ sein. Man muss den jungen Leuten Grenzen setzen und eine strenge Disziplin einfordern usw. Es ist verständlich, dass derjenige, der sich durch die plurale Gesellschaft überfordert fühlt, nach einfachen, oder genauer gesagt vereinfachenden Disziplinarmaßnahmen zurücksehnt. Aber ein noch so hohes Lob der Disziplin vermag noch nicht die vernünftige Gestaltung pädagogischer Praxis ersetzen.

3. Orientierungen

Werterziehung muss anders, ganz anders ansetzen. Als Rahmen für werterzieherische Dialoge lassen sich zumindest die folgenden vier Leitsätze formulieren:

- a. Nicht grundsätzlich, sondern immer am konkreten Entscheidungsfall die betreffenden Wertfragen klären.

Erziehung erfolgt durch Beispiel und Dialog. Das Beispiel der Lehrer und Eltern ist gewissermaßen ein Kontinuum – gerade in der Konstanz und Konsequenz bewährt es sich. Erzieherische Dialoge werden dagegen situativ fällig. Meist ist es ein konkreter Anlass, der zu einem Gespräch herausfordert und an dem die fälligen Wertfragen anschaulich diskutiert werden können. In der Schule sind es beispielsweise immer wieder vergessene Hausaufgaben, das nicht vorhandene Arbeitsmaterial, das ständige Zuspätkommen usw. Im Familienleben sind es die immer wiederkehrenden Konflikte des Zusam-

menlebens: die Kinder hängen den ganzen Tag nur vor dem Fernseher herum, die Tochter kommt später von der Diskothek nach Hause als vereinbart, der Sohn riecht nach Zigarettenrauch usw. Die in Frage stehenden sachlichen Zusammenhänge, etwa Schulpflicht, Sinn und Zweck von Hausaufgaben, Jugendschutzgesetz, Alkohol- und Rauchverbot für Minderjährige, usw. können zwar immer wieder in sachlicher Hinsicht geklärt werden, aber das Wissen bleibt so lange abstrakt, wie es nichts mit dem eigenen Handlungsdrang, mit dem eigenen Willen zu tun hat. Erst wenn ein problematischer situativer Kontext für die eigenen Handlungsentscheidungen vorhanden ist, sind die Chancen für einen echten Wert-Dialog gegeben.

Ohne die Anschaulichkeit einer konkreten Handlungssituation lassen sich Wertfragen nicht mit Bezug auf die eigene Lebensführung klären.

- b. Nicht zuerst das eigene Werturteil kundtun, sondern zum Werten, d. h. zum Selber-Urteilen auffordern.

Grundlegendes Kriterium für jede erzieherisch gemeinte Intervention ist das Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe. Es geht also nicht darum, auf den Willen der Kinder und Jugendlichen unmittelbar einzuwirken, damit sie das tun, was Lehrer und Eltern wollen, sondern ihnen so zu helfen, dass sie ihren Willen in eine vernünftig begründbare und ethisch verantwortbare Handlung überführen können. Unter der Maßgabe des pädagogischen Prinzips der *Selbsttätigkeit* müssen unsere Kinder lernen, ihre handlungsleitenden Interessen selbst zu überschauen und die entscheidenden Handlungsmotive selbst zu begründen und zu verantworten.

Nicht Strafe und Gehorsam, sondern Aufforderung zur selbstständigen Begründung und Rechtfertigung sind die „Mittel“ der Werterziehung.

Am Ende geht es immer darum, dass man aus eigener Überzeugung handelt und nicht etwa aus Angst vor Strafe oder aus Lust an der Belohnung.

- c. Das Gespräch von der eigenen Betroffenheit ablösen und die möglichen Handlungsmotive (Werte) an fremden, aber „naheliegenden“ Beispielen gewinnen.

Die Prüfung des eigenen Willens wird zwar immer nur in einer Handlungs-

situation fällig, aber oftmals sind Kinder und Jugendliche derart in dieser Situation gefangen, dass es ihnen an Distanz fehlt, um sich wirklich vernünftig und verantwortlich entscheiden zu können. Hier hilft es oft, auf andere vergleichbare Situationen zu verweisen, an frühere Gegebenheiten und Entscheidungen zu erinnern, auf die Konsequenzen aufmerksam zu machen usw. Es geht darum, über den „Tellerrand“ der unmittelbaren Handlungssituation hinausblicken zu lernen, um den eigenen Willen auch unter anderen Interessensaspekten beurteilen zu können.

Durch den Einbezug kontextübergreifender Aspekte und ihre Konzentration auf das Selbstgewollte kann man sich ein differenziertes Urteil über die sachliche Richtigkeit und sittliche Güte seines aktuellen Willens bilden.

In pädagogischer Hinsicht ist es richtig, das eigene Urteil an möglichst vielen fremden Beispielen zu schärfen und nicht am Fall der eigenen Schwächen und des eigenen Versagens.

- c. Nicht von den endgültig getroffenen Wertentscheidungen abwenden, sondern das dazugehörige Handeln „wertschätzend“ bis zum (hoffentlich) guten Ende begleiten.

Der unter vielen Aspekten geprüfte eigene Willen muss schließlich in die von den Kindern und Jugendlichen als richtig und gut erkannte Tat überführt werden. Das fällt nicht immer leicht. Oftmals verhalten sich die Freunde ganz anders, die eigene Handlung geht nicht mehr mit den Gruppennormen konform. Man hat Angst, wegen der eigenen Entschiedenheit aus der Gruppe ausgestoßen zu werden. Die Überführung des als richtig und gut Erkannten in eine Handlung erfordert auch Mut. Die erforderliche Synthese der eigenen Wertgrundsätze mit dem situativ gebotenen Handeln bedarf deshalb der weiterführenden und unterstützenden erzieherischen Begleitung. Sie erfolgt grundsätzlich durch das Zutrauen und den Zuspruch der Eltern in die Entscheidungsfähigkeit der Kinder, was sich durch Ermutigung und Ermunterung sowie Ermöglichung und Erleichterung äußert.

Wer sich vornimmt, seine Hausaufgaben regelmäßig anzufertigen, wer vorhat, seinen Fernsehkonsum einzuschränken, wer verspricht, künftig pünktlich zu sein, wer vorgibt, auf das Rauchen zu verzichten, hat jeweils eine Wertentscheidung getroffen. Solche Entscheidungen fallen nicht immer

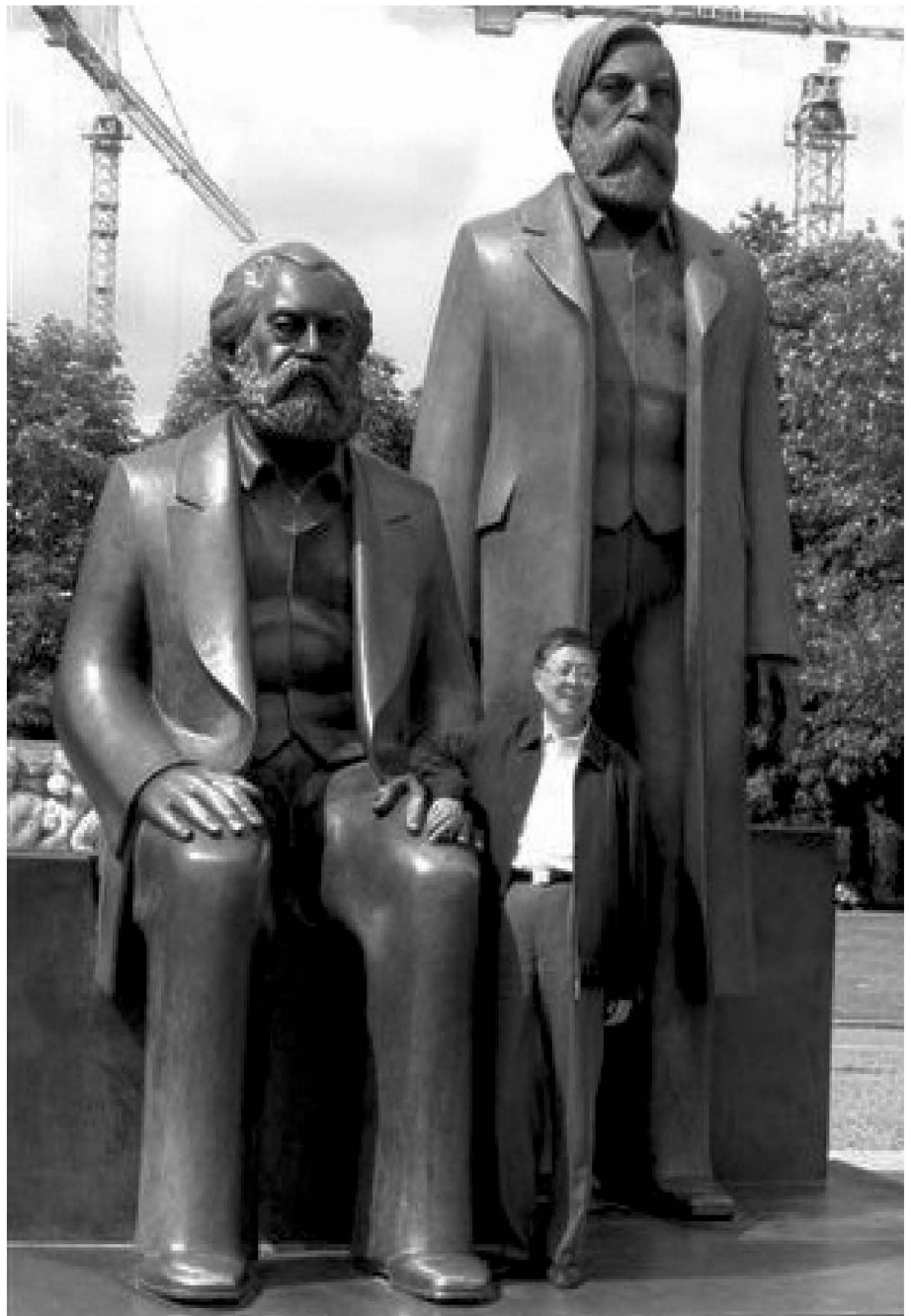
leicht, und noch schwerer ist es, sie in die Tat umzusetzen. Hier müssen Lehrer und Eltern Mut machen und die Handlungsabsichten unterstützen. Und auch im Fall des Versagens sollten sie noch zu den Kindern stehen. Nicht das Verhalten sollte belohnt werden, sondern der Wertentschluss als Ausdruck von Selbstbestimmung sollte gewürdigt und anerkannt werden – auch wenn die Umsetzung nur ansatzweise gelingt.

Erzieherischer Unterstützung heißt: „Nein“ zum Versagen, „ja“ zum Versagenden.

Überschaut man abschließend die Aufgabe der Werterziehung, die im Pluralismus keine andere als in geschlossenen Gesellschaften sein kann, wenngleich sie viel schwerer fällt, dann ist deutlich, dass Erziehung stets auch scheitern kann. Dieses Risiko gehört dazu, wenn wir den Menschen als Person und nicht als Ansammlung von Neuronen und Synapsen, nicht als Humankapital, nicht als Mittel zum Zweck betrachten. Die Person kann nämlich nicht „gemacht“ oder „hergestellt“ werden, so wie man Sachen oder Gegenstände herstellt. Die Person kann sich nur selber bilden. Freilich erfordert der Selbstbildungsprozess Unterstützung. Sie besteht aus dem Unterricht, in dem Hilfen zur Aneignung des Wissens gegeben werden, sie besteht aus der Erziehung, in der dialogisch das eigene Werturteil ausdifferenziert wird, und sie besteht aus dem vorbildlichen Handeln der im Kontext der Schule und Familie tätigen Personen.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Jürgen Rekus
Universität Karlsruhe (TH)
Allgemeine Pädagogik
76128 Karlsruhe



Das Risiko des Änderns

Foto: Petra Gütte